

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

11. Das Ende der französischen Zeit.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

helfen. Dabei aber ward von den Anforderungen, die man ohnehin an die Gemeinden stellte, nichts erlassen. Es wurden Pferde zum Transport der Kanonen nach Leer geschickt, Ochsen und Kühe mußten geliefert werden zur Verproviantierung der Festungen Magdeburg und Wittenberg. Die Bewohner mußten nach Magdeburg und Harburg Fuhren verrichten. Sie mußten Kranke in das Lazarett, Gesunde nach Eckwarden, Barel, Oldenburg oder Bremen bringen.

Unter solchen maßlosen Bedrückungen, unter Sorgen und Elend aller Art verging der Sommer, und der Herbst nahte. Immer näher und näher kam die Schar der Retter, aber auch der Herbst noch sollte in das Land gehen, bevor der Tag der Erlösung kam.

11. Das Ende der französischen Zeit.

Am 24. Oktober 1813 erschien das Journal des Departements der Wesermündungen in Bremen zum letztenmal. Schon früher hatte es 8 Tage lang sein Erscheinen einstellen müssen, weil die Russen Bremen für einige Zeit besetzt hatten. „Unsere Stadt genießt fortwährend der größten Ruhe,“ heißt es noch in der letzten Nummer über Bremen. „Die einsichtsvollen Maßregeln des Herrn Generals Baron von Lauberdière, die genaue Disziplin der unter seinen Befehlen stehenden Truppen haben schon meistens das durch die Kosacken bewirkte Unglück in Vergessenheit gebracht. Zwischen den Soldaten und den Einwohnern herrscht die größte Eintracht. Alles geht seinen gewöhnlichen Gang.“

Die letzte Notiz in dem Blatte ist eine Bekanntmachung, dahin gehend, am 15. Oktober sei in Horn eine vierstige Fensterchaise durch zwei preußische Kanoniere requiriert worden, um damit einen kranken Obersten von Arberg aus weiter zu bringen. Da dieser Wagen bis jetzt nicht zurückgebracht worden, auch nicht aufzufinden sei, so werde demjenigen, der ihn auffinde oder bestimmte Nachricht davon im Pfarrhause zu Horn oder in Bremen, Langestraße 4, gebe, eine Belohnung von 5 Thalern versprochen.

Diese 5 Thaler hat aber keiner mehr verdient. Die Franzosen hatten Nachricht von der Schlacht bei Leipzig erhalten. Nach vier Tagen zogen sie ab.

Als nun die Kosaken gegen Oldenburg heranrückten, da zog sich der Unterpräfekt mit den Seinen nach Westerstede zurück, wo bereits seit 1½ Jahren französische Douanen in der Stärke von 15 Mann waren. Auch der Polizeikommissar aus Barel traf ein mit seinen Sekretären. Kontrolleurs, Inspekturs und andere französische Beamte folgten. Aus Apen, Moorbürg etc. wurden die Mannschaften herangezogen. Die Gendarmen aus Brake, Elsfleth und Oldenburg stellten sich ein, und bald waren in Westerstede etwa 100 Mann versammelt. Der Unterpräfekt mit seiner Umgebung hatte Quartier bezogen im Hause des Gastwirts Portmann. Die übrigen Franzosen waren bei andern Einwohnern von Westerstede untergebracht. Die Quartierwirthe aber hatten viel Umstände davon, da sie den Franzosen, die meist Posten standen, die nötigen Lebensmittel dahin bringen mußten.

Inzwischen waren die Kosaken in Oldenburg eingetroffen, mit unbeschreiblicher Freude begrüßt. „In hellen Haufen,“ so erzählt ein Augenzeuge, „zogen sie durch das Damnthor, voran die Donischen Kosaken in ihren dunkelblauen Uniformen, mit hohen schwarzen Pelzmützen und roten Zipfeln daran, Kriegslieder in jenen, den Russen eigentümlichen Molltönen singend. Ein langer Zug von wilden Gestalten, in die verschiedensten Kostüme gekleidet, vom schmutzigen Schafpelz bis zur glänzenden Uniform, die sie als Raubgut — oft in doppelten Exemplaren — trugen, folgte. Ihr verwildertes Antlitz, mit buschigem Haarwuchse, aus dem kleine, blitzende „Schweinsaugen“ hervorschauten, ihre winzigen, rauhaarigen Pferde, ihre im Sonnenschein glänzenden Piken machten einen unauslöschlichen Eindruck.“

In Westerstede erscholl schon am 1. November, einem Markttage, das Gerücht, Kosaken wären in Grifstede und Elmendorf eingetroffen. Man setzte sogar hinzu, die Wirthe aus diesen Dörfern wären bereits nach Hause gerufen. Die große Menge der Marktbesucher, die trotz der Noth der Zeit sich den Marktfreuden hingegeben und den geistigen



Getränken fleißig zugesprochen hatte, drängte nach der am Kirchhofs belegenen Schule, die den Franzosen als Wache diente. Man ließ es nicht an Warnungen und Spott fehlen; ihr Oberstleutnant ließ den Kirchhof sperren und forderte den Maire des Ortes auf, für Bürgerwache zu sorgen, da er sonst schwerlich die Ruhe werde aufrecht erhalten können. Die Menge war mittlerweile noch mehr angewachsen. Sie wollte sich den Zutritt zum Kirchhofs nicht verwehren lassen, und das Gerücht, die Kosacken wären schon in Hüllstede, machte sie nicht willfähriger. Die Franzosen trieben das Volk einigemal mit dem Säbel zurück. Jetzt wurden Steine und Glascherben unter sie geworfen. Als Antwort fielen auf Seiten der Franzosen drei Schüsse. Ein neunzehnjähriges Mädchen aus Dorsholt wurde auf der Stelle getödet. Die Kugel war ihr durch die Brusthöhle und durch den einen Oberarm gegangen. Einem 42jährigen Manne aus Apen wurde der Oberarm zerschmettert, auch erhielt er einen Streifschuß an der Brust. Der Arm mußte abgenommen werden. Der Verwundete starb schon am folgenden Tage. Ein Mädchen aus Linswege, sowie ein Mann aus Westerloh wurden leicht verwundet.

Es läßt sich nichts Bestimmtes über die eigentlichen Ursachen dieses Unglücks sagen. Wahrscheinlich haben die geängstigten Franzosen, ohne auf den Befehl ihres Vorgesetzten zu warten, auf die Menge geschossen.

Als die Schüsse gefallen waren, stob die Menge entsetzt auseinander. Die Leichen der Gefallenen wurden am 4. November beerdigt.

Dieser Vorfall mußte natürlich das Verhältnis zwischen den Franzosen und den Westerstedern verschlechtern. Es kam noch hinzu, daß es bekannt wurde, die Franzosen wollten sich in Westerstede sammeln und behaupten. Bald aber verbreitete sich das Gerücht, die Fremden würden am 6. November nach Oldenburg abziehen. Am Abend vorher wurden die Posten nicht in der gewohnten Stärke besetzt, auch verschiedene Boten abgefandt. In der Nacht aber rückten die Kosacken über Zwischenahn durch das Moor nach Westerstede, 200 Mann stark. Kein Spion, keine Patrouille hatte sie bemerkt. Im

Galopp schlossen sie in der Frühe des Tages den Ort ein. Während ihr lautes Hi-Huh und das Knattern ihrer Gewehre ertönte, sammelten sich die geängstigten Franzosen auf dem Kirchhofe. Ein Kosack sprengte über das Gitter; er wurde erschossen. Der Befehlshaber der Kosacken forderte den Kommandanten der Franzosen, der bereits leicht verwundet war, auf, zu kapitulieren. Da jeder Widerstand nutzlos schien, so streckten die Franzosen, 50 bis 60 Mann stark, die Waffen. Sie wurden mit dem Unterpräfekten und seiner Begleitung nach Oldenburg gebracht.

An der Unterweser, wo sie an der Bleyer Batterie einen vorzüglichen Stützpunkt hatten, vermochten die Franzosen sich noch einige Wochen zu halten. Als man die schnelle Einnahme Bremens erfahren, hatte man sofort Anstalten gemacht, die Batterie in Verteidigungszustand zu setzen. Die Franzosen verfahren mit der größten Rücksichtslosigkeit. So wurden der Maire-Adjoint von Seefeld, sowie einer der dortigen Municipalräte als Geiseln auf die Batterie gebracht, weil die Gemeinde sich gesträubt hatte, den französischen Anforderungen zu genügen. Die beiden Männer wurden solange in Haft behalten, bis die Seefelder das Doppelte von dem zuerst Geforderten geliefert hatten.

Der französische Postweg Hamburg-Wesel-Paris war durch die Besetzung Bremens durch die Russen unterbrochen. Deshalb ging die Korrespondenz nunmehr über Blexen, und die Bleyer hatten den Gilboten die nötigen Pferde zu liefern.

Die englischen Kriegsschiffe fuhren bereits nächstlicherweile zwischen den beiden Forts durch nach Brake hinauf und nahmen dort einmal sogar ein neues französisches Kriegsschiff weg. Auch die Schmuggler wagten es, die Weser hinaufzufahren. Mußte dies alles naturgemäß den Aerger der Franzosen erregen, so wurde dieser noch vermehrt dadurch, daß die Engländer durch Kanonenschüsse und Aufziehen aller Signalflaggen, unter denen auch die französische nicht fehlte, nur daß diese im Wasser hing, die gemeldeten Siege der Verbündeten feierten. Schon waren ringsum die Ortschaften von den Franzosen befreit,

schon hatte man die Schwarzer Batterie sowie die auf den oberahnschen Feldern aufgegeben und die Besatzung an sich gezogen. Blexen war aber nach wie vor in der Hand der Feinde.

Endlich aber nahte der Tag der Befreiung. Am 24. November wurde die Batterie am jenseitigen Ufer der Weser übergeben. Ein Boot mit der Parlamentärflagge erschien und setzte einen russischen und einen englischen Offizier in Blexen an Land. Außerhalb der Batterie verhandelten beide mit den Franzosen. Das Ergebnis war, daß die Batterie am anderen Tage kapitulierte und die Besatzung kriegsgefangen ward. Die Russen besetzten die Batterie. Die Blexer Leidenszeit hatte ein Ende. Die Weser war frei, und zahlreiche große und kleine Fahrzeuge, die schon auf diesen Tag gewartet hatten, passierten unangefochten die Batterie.

Die „französische Zeit“ hatte ein Ende.



täuscht. Die Großfürstin verbrachte den Abend auf ihren Zimmern. Stand ihr doch noch der Empfang in Oldenburg bevor. Am Mittag des folgenden Tages reiste die Großfürstin nach Oldenburg weiter. Am Thore ließ sie die russischen Truppen vorbeidefilieren.

Am 1. Februar, abends 7 Uhr, kam sie an, die letzte Stunde Weges von der oldenburgischen Ehrengarde geleitet. An der Huntebrücke war ein Ehrenbogen errichtet. Ueber den Markt und die erleuchteten Straßen ging der Zug nach dem Bullingschen Hause am Stau, in welchem die Schwester des mächtigen russischen Kaisers Wohnung nehmen wollte. Zöglinge der Eckardschen Töchtersehule streuten Blumen auf den Hausflur. An der Treppe standen junge Mädchen, die mit Kränzen eine Laube bildeten.

Im Vorzimmer wurde sie durch die folgende Anrede begrüßt:

„Ihre Kaiserliche Hoheit geruhen gnädigst, die Huldi-
gung der Töchter Oldenburgs anzunehmen, hier, wo der
hohe und starke Stamm entsproß, der jetzt den halben Erd-
kreis beglückt. Unsere Herzen werden stets erfüllt sein
von Verehrung und Liebe für die erhabenste uns so nahe
angehörnde Kaisertochter. Möchten wir Ihres gnädigen
Wohllwillens uns erfreuen dürfen!“

Draußen donnerten die Kanonen, die Glocken läu-
teten und verkündigten den Bewohnern der Umgegend,
daß die Tochter eines russischen Kaisers Einkehr gehalten
habe in die alte Stadt an der Hunte, die ihrem ver-
storbenen Gemahl den Namen gegeben hatte.

Die Großfürstin blieb einen ganzen Monat lang in
Oldenburg. Erst am 1. März reiste sie mit dem Prinzen
Alexander nach dem Haag ab. Der Herzog sowie der Erb-
prinz gaben ihr bis Haselüne das Geleite. In Oldenburg
aber sprach man noch lange von der Güte und Freund-
lichkeit der vornehmen Prinzessin.

2. Die Gründung des Oldenburgischen In- fanterieregiments.

Nach dem Einzuge der Russen erging auch an die
vom korsischen Joche befreiten Oldenburger der Ruf, sich
in die Reihen der Kämpfenden zu stellen.

